

bestimmten Abschnitt, sondern einen von einer nur ihm eigenen Wesenheit erfüllten Begriff sieht. Denn diese Wesenheit ist ja in dem Zusammenfluß der von byzantinischer Beengung gelösten Antike mit dem Germanentum im universellen Geiste der Christenlehre geworden. Daß dies geschehen ist, ist aber die Folge des Alamannensieges Chlodowechs im Jahre 497⁴⁶⁾; denn er zerschlägt endgültig die das 5. Jh. erfüllenden Versuche, im Sinne der theodosianischen Konzeption die auf dem Boden des Imperiums ansässigen Germanen mit diesem zu einem Einheitsstaat zu verbinden; zugleich setzt er der durch den Arianismus gegebenen Absonderung der Germanen von dem das bisherige mittelmeeerische Imperium erfüllenden und neu befruchtenden römischen Christentum ein Ende; zum dritten verschiebt er die politische Tragkraft aus dem Mittelmeerraum in den für das Mittelalter entscheidenden Nordteil Europas.

Demgemäß setzt er der Vergangenheit das Ende, er schafft zugleich aber in dem Bekennen zur römischen Kirche die fruchtbare Möglichkeit des Ausgleiches zwischen den beiden miteinander bislang hadernden Bevölkerungsteilen, damit Wachstum ermöglichend zu Neuem, das die nährenden Wurzeln in das Alte senkt, die formenden Kräfte jedoch aus dem Leben der ihm gegenwärtigen Umwelt gewinnt. Das aber scheint mir das wesenhafte Kennzeichen eines Epochenjahres zu sein, daß es Ende ist und Anfang zugleich. Solches darf gewiß von dem Jahre 497 ausgesagt werden.

Die Nachbenennung in den Königshäusern der Goten

Von KARL AUGUST ECKHARDT (Witzenhausen)

Als ich im Mai 1945 schwer vom Kriege angeschlagen und kriegsgefangen in der Innsbrucker Medizinischen Klinik lag, war der damals 70jährige Harold Steinacker, obwohl selbst in bitterem Kampf um seine und seiner Familie Existenz stehend, mein treuester, lange Zeit mein einziger Besucher, der es immer wieder durchsetzte, bis zu mir vorzudringen und mir helfend zur Seite zu

⁴⁶⁾ Zu der lange umstrittenen Datierung vgl. L. Schmidt, Die Westgerm., II², S. 58 ff. und W. Enßlin, Theoderich, S. 135 sowie G. J. Wais, Die Alamannen, S. 117 und zuletzt R. Heuberger, Praehist. Ztschr. XXXIV/V 1949/50, 2. Hälfte, S. 56.

stehen. Sein Menschentum und seine unerschütterte Haltung in einer um uns zusammenbrechenden Welt wurden mir Trost und Vorbild. So habe ich mein erstes Nachkriegsbuch, die Ausgabe des 100-Titel-Textes der Lex Salica, ihm und meinen Freunden und Gefährten aus der anschließenden zweijährigen Lagerzeit gewidmet. Der kleine Beitrag, den ich nunmehr, 10 Jahre später, zu seiner Festschrift beisteuern darf, verbindet uns noch spezieller. In der Innsbrucker Klinik habe ich mit den ihm zugrundeliegenden Untersuchungen begonnen, und Harold Steinacker war es, der mir trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten das einschlägige Schrifttum verschaffte und immer wieder die Probleme, die mich bewegten, mit mir diskutierte. Daß ich gleich zu Beginn meiner Arbeit den Rat eines so ausgezeichneten Kenners der spätgermanischen Zeit und vor allem auch Südosteuropas einholen konnte, war für mich von besonderem Wert. Im Grunde genommen ist meine Untersuchung über die damals im ersten Anlauf erzielten Ergebnisse nicht hinausgekommen. Vor allem hat mir stets die Muße und das Geld gefehlt, eine Neuausgabe des Jordanis herzustellen, ohne die eine abschließende Klärung seines Verhältnisses zu dem verschollenen Werk Cassiodors nicht möglich war. Von neuerer Literatur habe ich nur beigezogen, was mir mehr oder weniger zufällig in die Hände kam. Es ist also keine ausgereifte Arbeit, die ich heute vorzulegen vermag. Aber unter all meinen teils vollendeten, teils halbfertigen Manuskripten ist keines, das meine Verbundenheit mit dem erst im Mannesalter gewonnenen väterlichen Freund so echt zum Ausdruck bringen könnte, wie diese gewissermaßen unter seiner Ägide begonnene Untersuchung.

1.

So gut wir in großen Zügen über die südosteuropäische Zeit der Wisigoten unterrichtet sind, so wenig wissen wir über die Zusammenhänge ihrer führenden Geschlechter. Die Heerführer des ausgehenden 4. Jh.s, die sich mit Hunnen und Römern herumschlugen, Athanarich, Fridigern, Radagais — letzterer vielleicht nicht wisigotischer, sondern ostgotischer Herkunft¹⁾ — bleiben infolge der Ungunst der Überlieferung für uns sippenlose Männer. Selbst die Eltern des berühmten Alarich, der die Wisigoten nach Italien führte, kennen wir nicht. Wir dürfen allenfalls vermuten, daß er seinen Namen nach dem Herulerfürsten Alarich trug, der um die Mitte des

¹⁾ Ludwig Schmidt, Die Ostgermanen, ²München 1934, S. 265 ff.

4. Jh.s von dem sagenumwobenen, aber unbestrittenermaßen historischen Ostrogotenkönig Ermenrich besiegt wurde²⁾; dem Zeitabstand nach könnte der Heruler der mütterliche Großvater Alarichs sein.

Als Alarich 410 in Unteritalien starb, ohne männliche Erben zu hinterlassen, folgte ihm sein Schwager Athaulf auf den wisigotischen Thron. Nach den kurzen Zwischenherrschaften von Sigerich und Wallia, die zu anderen Geschlechtern gehörten, wurde 418 Theodorid³⁾ auf den Schild erhoben, der Begründer des tolosanischen Reiches, der 451 in der Schlacht auf den katalaunischen Feldern gegen Attila fiel. Drei seiner Söhne haben nach ihm den wisigotischen Königsthron bestiegen: Thorismund (451—453), Theoderich (453 bis 466) und Eurich (466—484). Interessanter Weise heißt nun des Letzteren Sohn und Nachfolger wieder Alarich (484—507); die Vermutung liegt nahe, daß zwischen Alarich I. und diesem Alarich II. ein genealogischer Zusammenhang besteht. Ihn stellt der Dichter Apollinaris Sidonius (gestorben gegen 483) her⁴⁾, wenn er Theoderich, des Theodorid Sohn, die Worte in den Mund legt, sein Großvater habe Rom genommen; demnach wäre Theoderich ein Enkel, sein Brudersohn Alarich II. ein Urenkel Alarichs I. gewesen. Waitz⁵⁾ und andere⁶⁾ haben die Abstammung Theoderichs⁷⁾ von Alarich bezweifelt, weil Jordanis und Isidor nichts dergleichen erwähnen. In der Tat kann Theoderichs Vater Theodorid kein Sohn Alarichs gewesen sein. Aber daß Theodorid, sei es vor, sei es nach seiner Thronbesteigung im Jahre 418, eine nachgelassene Tochter des 410 Ge-

²⁾ Jordanis, *De origine actibusque Getarum*, c. 117. Vgl. Ludwig Schmidt, ebd. S. 240, 550, 561; siehe auch S. 275 Anm. 3.

³⁾ Meist unrichtig Theoderich genannt und dann als „Theoderich I.“ von seinem Sohn Theoderich „II.“ unterschieden. Die guten Handschriften von Jordanis *De origine actibusque Getarum* lesen jedoch durchgehend Theodorid oder Theoderidus; die *Historia de regibus Gothorum, Vandalorum et Suevorum* des Isidor bietet Theodorid, die *Chronica regum Visigothorum* schreibt Theoderedus.

⁴⁾ *Carmina* VII 505.

⁵⁾ *Deutsche Verfassungsgeschichte*, Bd. 1, Kiel 1844, S. 167 Anm. 2; ³Berlin 1880, S. 316 Anm. 4.

⁶⁾ Vgl. Rudolf Köpke, *Die Anfänge des Königthums bei den Gothen*, Berlin 1859, S. 135 Anm. 3; Ludwig Schmidt, a. a. O., S. 462 Anm. 6. — Gegenheiliger Meinung anscheinend v. Pflugk-Harttung, *Zur Thronfolge in den germanischen Stammesstaaten*, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, German. Abt. Bd. 10, Weimar 1889, S. 186 und 195.

⁷⁾ Waitz nimmt irriger Weise an, es sei von „Theoderich I.“, also von Theodorid, die Rede.

storbenen heimgeführt hat, liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit, zumal wir wissen, daß Alarich Familie hatte⁸⁾. Auch bei Alarichs unmittelbarem Nachfolger Athaulf erwähnt Jordanis nur, daß er sein „Verwandter“ (consanguineus) gewesen sei, ohne die Art der Verschwägerung zu bezeichnen⁹⁾, und Isidor gedenkt dieser persönlichen Beziehung mit keinem Worte¹⁰⁾. Setzen wir aber selbst den Fall, daß die Behauptung des Apollinaris Sidonius falsch war, so beweist diese zeitgenössische Äußerung doch, daß die Theodorid-Söhne sich als Nachkommen Alarichs ausgaben. Ob Eurich seinen Sohn dem großen Gotenkönig nachbenannte, weil er wirklich dessen Enkel war oder nur weil er als solcher gelten wollte, ist zwar genealogisch ein Unterschied, für das Bestehen des Nachbenennungsbrauches jedoch in gleicher Weise beweisend.

Alarich II. hat bekanntlich eine Tochter des Ostrogoten Theoderich des Großen heimgeführt und nach dessen Geschlecht seinem Sohn den Namen Amalarich gegeben. Mit Amalarich starb Alarichs Sippe 531 aus¹¹⁾. Erst 568 vermochte Leowa I. eine neue Dynastie zu begründen, zu der außer ihm (568—572) sein Bruder Leowigild (568—586), dessen Sohn Rekkared I. (586—601) und schließlich des Letzteren Sohn Leowa II. (601—603) gehörten. Anscheinend war eine Tochter Rekkareds I. mit Sisebut (612—621) verheiratet, dessen kleiner Sohn wenige Tage als Rekkared II. (621) die Krone trug¹²⁾. Erwähnt zu werden verdient schließlich noch, daß Rekkareds I. Bruder Hermenegild, der mit Ingunde, der Tochter Sigiberts von Austrasien, verheiratet war, seinen Sohn dem Gotenkönig Athanagild (551—567) nachbenannte, dessen Witwe Goswintha die zweite Frau seines Vaters Leowigild geworden war¹³⁾.

Ist das Material auch mengenmäßig gering, so ist es doch erfreulich eindeutig. Alarich II., Leowa II., Rekkared II. und der zweite Athanagild sind außer allem Zweifel erst nach dem Tode des jeweiligen ersten Namensträgers geboren. In keinem der wisigotischen Fürstengeschlechter lebten Träger des gleichen Namens zur selben Zeit.

⁸⁾ Vgl. Ludwig Schmidt, a. a. O., S. 439 ff.

⁹⁾ De origine actibusque Getarum. c. 158.

¹⁰⁾ Historia de regibus Gothorum, Vandalorum et Suevorum, c. 19.

¹¹⁾ Vgl. Ludwig Schmidt, a. a. O., S. 462 ff.; Hermann Eicke, Geschichte der westgotischen Könige seit Alarichs Tod, Leipzig 1944, S. 99 ff.

¹²⁾ Isidor, Historia de regibus Gothorum, Vandalorum et Suevorum, c. 48 bis 61. Vgl. Eicke, a. a. O., S. 143 ff.

¹³⁾ Vgl. Eicke, a. a. O., S. 153 f. und 172.

Von diesem Ausgangspunkt aus gewinnt nun noch eine weitere Nachricht Interesse, die für sich allein genommen auch eine andere Deutung zugelassen hätte und daher zunächst bewußt zurückgestellt wurde. Wie uns Olympiodor überliefert hat, vermählte sich Athaulf im Januar 414 mit Galla Placidia, der Tochter des am 17. Januar 395 gestorbenen römischen Kaisers Theodosius des Großen. Aus dieser Ehe ging 415 ein alsbald wieder gestorbener Sohn hervor, dem Athaulf den Namen des mütterlichen Großvaters Theodosius gab¹⁴).

Um die Tragweite dieser Nachricht beurteilen zu können, ist ein kurzes Eingehen auf die Benennungssitten der damaligen römischen Kaiserfamilien nicht zu vermeiden. Greifen wir bis in die Zeit Diokletians (284—305) zurück, so fällt auf, daß sein Mitkaiser Aurelius Maximianus einen Sohn Maxentius und eine Stieftochter Maximiana hatte, während sein Schwiegersohn Galerius Maximianus einen Neffen Maximinus nannte¹⁵). Der Gatte der Maximiana, Flavius Constantius, hatte unter seinen Söhnen einen Constantinus und einen Constantius. Ersterer, der Kaiser Konstantin der Große (306 bis 337), war der Vater von Crispus, Constantinus, Constantius, Constans und einer Tochter Constantia¹⁶). Der letzte Kaiser aus diesem Hause, Konstantins Neffe Julianus „der Abtrünnige“ (361 bis 363), hieß entweder nach seinem mütterlichen Großvater Julius Julianus oder nach seinem Mutterbruder Julianus, der 362 starb¹⁷). Es folgten in der Herrschaft Valentinianus I. und Valens, des Gratianus Söhne, und diesen wieder des ersteren Söhne Gratianus und Valentinianus II. Ob Valentinian I. seinen älteren Sohn noch zu Lebzeiten des Großvaters nach diesem genannt hat, ist nicht ganz eindeutig auszumachen, aber wohl anzunehmen: Gratian der ältere hat jedenfalls 353 noch gelebt, Gratian der jüngere ist 359 geboren. Sicher ist, daß er den jüngeren Sohn 371 nach sich selbst nannte und erst 375 starb. Auch Valens nannte 366 seinen einzigen (frühverstorbenen) Sohn nach dem lebenden Bruder Valentinianus¹⁸). Als Stammeltern des theodosianischen Hauses werden der Spanier Honorius und seine Frau Thermantia angesehen. Ihre Söhne dürften ge-

¹⁴) Otto Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt, Bd. 6, Stuttgart 1920, S. 54 f. und 57 f.; Ludwig Schmidt, a. a. O., S. 456 ff.; Eicke, a. a. O., S. 22 und 25 f.

¹⁵) Seeck, a. a. O., Bd. 1, ⁴Stuttgart 1921, S. 24 ff.

¹⁶) Seeck, ebd. S. 29 und 47 ff.; Bd. 4, ²Stuttgart 1922, S. 3 ff. und 27 ff.

¹⁷) Seeck, a. a. O., Bd. 4, S. 106 f., 205 ff. und 340.

¹⁸) Seeck, a. a. O., Bd. 5, ²Stuttgart 1922, S. 2 ff., 37 ff., 81 und 460.

wesen sein die Brüder Theodosius, 367 Feldherr in Britannien, 373 in Afrika, 375 auf Befehl Valentinians I. enthauptet, und Eucherius, der 377 als comes sacrarum largitionum, 380 als Prokonsul von Afrika und 381 als Konsul bezeugt ist. Der 375 enthauptete Theodosius hinterließ zwei Söhne: Der ältere hieß, offenbar nach dem mutmaßlichen Großvater, Honorius, starb kurz vor 379 und war der Vater von Thermantia und von Serena, die gegen 383 den bekannten Magister militum vandalischen Geblüts Stilicho heiratete und ihm unter anderen Kindern einen Sohn Eucherius und eine Tochter Thermantia schenkte. Der jüngere, der den gleichen Namen wie der Vater trug, ist der 347 geborene, 379 zum Kaiser erhobene, 395 gestorbene Theodosius der Große. Er hatte von seinem Sohne Arcadius (geboren etwa 377, Kaiser 395—408) einen Enkel Theodosius II. (geboren 401, Kaiser 402—450) und mehrere Enkelinnen, darunter eine Arcadia. Sein zweiter Sohn trug wieder den Namen Honorius (geboren 384, Kaiser 393—423). Schließlich hatte Theodosius der Große von seiner zweiten Frau Galla, einer Tochter Valentinians I., die schon erwähnte Tochter Galla Placidia, die, wie bereits ausgeführt, dem Wisigoten Athaulf einen Sohn Theodosius, ferner dem Constantius eine Tochter Honoria und einen Sohn Placidus Valentinianus schenken sollte. Letzterer bestieg als Valentinian III. den römischen Kaiserthron (424—455), heiratete 437 Eudoxia, eine Tochter Theodosius II. und der Eudocia, und nannte die beiden Töchter, die sie ihm gebar, nach den noch lebenden Großmüttern Eudocia und Placidia¹⁹⁾.

Wenn wir die Benennungen der sich auf dem Kaiserthron ablösenden Familien durch diese rund 150 Jahre verfolgen, so ist ein gewisser Wandel in den Bräuchen nicht zu verkennen. Aber gemessen an der Tatsache, daß in diese Zeit der Übertritt Konstantins des Großen zum christlichen Glauben, die Rückkehr Julians zu den alten Göttern, der endgültige Sieg des Christentums und seine Aufspaltung in Arianer und Athanasianer fallen, ist die Verschiebung gering. Gewiß bevorzugte man zu Anfang des Zeitraums variierende Namengebung wie Maximianus, Maxentius, Maximinus oder Constantius, Constantinus, Constans. Aber das ebenso benannte Brüderpaar Valentinianus, Valens gehört schon einer jüngeren Generation an; und einem Vater Arcadius eine Tochter Arcadia oder einer Mutter Placidia einen Sohn Placidus zu geben, ist bis zum Ende des Zeit-

¹⁹⁾ Seeck, a. a. O., Bd. 5, S. 123 f., 270 ff., 478 und 545 f.; Bd. 6, S. 88, 269 und 297 ff.

raums gebräuchlich geblieben. Auch wenn Eudocia ihre Tochter unter Abänderung eines einzigen Buchstaben Eudoxia nennt, dürfte dasselbe Prinzip fortwirken. So ist die variierende Namengebung zwar mehr und mehr zurückgetreten, hat jedoch stets noch einen gewissen Einfluß ausgeübt. Insofern besteht zu den Benennungssitten der Germanen, bei denen die Variation von Namen in der Völkerwanderungszeit so gut wie in den Tagen des Arminius nachzuweisen ist, kein prinzipieller Gegensatz.

Scharf gegensätzlich ist jedoch die Einstellung beider Nationen zu der Frage, unter welcher Voraussetzung der gleiche Name wieder vergeben werden darf. Die wisigotischen Fürstengeschlechter zeugen für den germanischen Brauch²⁰⁾, daß die Neuvergebung an den Enkel oder Urenkel stets erst nach dem Tode des Ahns erfolgt und daß sich niemals mehrere Vettern in diese bedeutsame Namenserbenschaft teilen. Bei den Römern und Byzantinern herrscht durchaus das entgegengesetzte Prinzip. Nicht nur nennen die Väter ihre Söhne, die Mütter ihre Töchter mit Vorliebe nach sich selbst, sondern es tragen auch sonst nicht selten mehrere gleichzeitig lebende Glieder desselben Geschlechts den gleichen Namen. Die Benennung von Enkelkindern nach Großeltern ist wie bei den Germanen gang und gäbe, aber wohlgemerkt: noch zu deren Lebzeiten! Der erste gesicherte Fall der Benennung nach einem bereits Verstorbenen scheint die Verleihung des Namens Theodosius an den 401 geborenen Sohn des Arcadius zu sein: denn sein Großvater Theodosius war damals bereits sechs Jahre tot. Doch wir haben kein Zeugnis dafür, daß er diesem unmittelbar nachbenannt ist; so bleibt die Möglichkeit offen, daß nach Theodosius I. schon zu seinen Lebzeiten ein für uns nicht greifbarer Sohn seines Bruders Honorius genannt wurde und Theodosius II. erst von diesem, ebenfalls zu seinen Lebzeiten, den Namen erhalten hat. Auf alle Fälle bliebe die Nachbenennung nach einem Verstorbenen ebenso seltene Ausnahme wie sie bei den Wisigoten ausnahmslose Regel ist. Noch die letzten Sprossen des theodosianischen Geschlechts haben die Namen Lebender erhalten.

Wenn also Athaulf den ihm von Galla Placidia geborenen Sohn nach dem toten Großvater nannte, so hätte er wegen der Entlehnung des Namens aus der Frauensippe auf das Vorbild Stilichos hinweisen können, der genau ein Menschenalter früher, wohl aus analogen politischen Erwägungen, das Gleiche getan hatte. Daß er

²⁰⁾ Vgl. K. A. Eckhardt, *Irdische Unsterblichkeit, Germanischer Glaube an die Wiederverkörperung in der Sippe*, Weimar 1937, S. 10 ff., 63 f.

den Namen eines bereits Verstorbenen wählte, löste wohl auch bei der Mutter keine abergläubischen Befürchtungen aus; ihm selbst erschien es höchstwahrscheinlich als die selbstverständliche Übung eines althergebrachten Brauches. Ob seine tiefe Trauer um das frühverstorbene Kind — er ließ es in einem silbernen Sarge beisetzen²¹⁾ — damit zusammenhängt, daß er mit ihm die Hoffnung zu Grabe trug, den Kaiser Theodosius als eigenen Gesippen wiedergeboren zu sehen, muß dahingestellt bleiben.

2.

Auch über die politische Geschichte der *Ostrogoten* fließen die Quellen verhältnismäßig reich. Doch die Genealogie ihres sagenumwobenen Herrscherhauses macht uns bitter zu schaffen. Die nicht weniger als siebzehn Generationen umfassende Stammtafel der Amaler, die Cassiodor für den Thronerben Athalarich aufgestellt und Jordanis ein Vierteljahrhundert später übernommen²²⁾ und laufend in seine Gotengeschichte verwoben hat, muß wohl zum größten Teile als erdichtet angesehen werden²³⁾. Wir beginnen daher unter Auslassung der ersten elf Generationen erst mit Theoderichs des Großen Urgroßvater; denn bis zu diesem dürfte die mündliche Überlieferung, aus der der Staatsmann des Königs schöpfte, jedenfalls zurückgereicht haben.

Dieser Urgroßvater Theoderichs war nach der Darstellung Cassiodors der Amaler Winithar (Vinitharius), angeblich ein Großneffe des berühmten Ermenrich, der, als die gewaltigen Hunnenstürme des 4. Jahrhunderts Südosteuropa zu überfluten begannen, einer Privatrache zum Opfer fiel²⁴⁾. Winithar, so vermeldet Jordanis nach Cassiodor, stellte sich den Hunnen tapfer entgegen, verlor jedoch in der dritten Schlacht Krone und Leben²⁵⁾. Diese Ereignisse gehören spätestens in das Jahr 375. Über Theoderichs Großvater, Winithars Sohn Wandalar (Vandiliarius), wußte anscheinend Cassiodor außer dem Namen nichts zu berichten; daß er des Vaters Thron nicht geerbt, wird mit dessen Übergang an eine andere Linie begründet²⁶⁾.

²¹⁾ Seeck, a. a. O. Bd. 6, S. 57; Ludwig Schmidt, a. a. O., S. 458; Eicke, a. a. O., S. 26.

²²⁾ De origine actibusque Getarum, c. 79—81.

²³⁾ Vgl. Heinrich v. Sybel, Entstehung des Deutschen Königthums, ²Frankfurt a. M. 1881, S. 184 ff.; Ludwig Schmidt, a. a. O., S. 26 ff. und 253 ff.

²⁴⁾ Jordanis, a. a. O., c. 130.

²⁵⁾ Ebd. c. 246—249.

²⁶⁾ Ebd. c. 250—251.

Das Kontrollbild, das wir dem durchaus glaubwürdigen Griechen Ammianus Marcellinus (gestorben gegen 400) verdanken, weicht nicht unerheblich ab. Ermenrich fällt nicht von fremder Hand, sondern gibt sich, am Siege verzweifelnd, selbst den Tod. Sein Nachfolger heißt hier nicht Winithar, sondern Widemer; doch wird, wie bei Cassiodor, gemeldet, daß er einige Zeit Widerstand geleistet habe und dann in offener Feldschlacht gefallen sei. Auch hier führen die Angaben auf das Jahr 375. Denn 376 oder 377 überschritten Alatheus und Safrac, die die Vormundschaft über Widemers minderjährigen Sohn Widerich übernommen hatten, die Donau, um 378 gemeinsam mit den Wisigoten Fridigerns den römischen Kaiser Valens bei Adrianopel vernichtend zu schlagen²⁷⁾. Im Frühjahr 380 trennten sich dann, wie wir aus der Kaisergeschichte des Zosimus²⁸⁾ wissen, die Ostrogoten von den Wisigoten, um nach Pannonien, d. h. an die mittlere Donau zu ziehen. Auch damals standen sie unter der Führung von Alatheus und Safrac. Widerich war also anscheinend 380 noch immer unmündig. In Pannonien müssen die Ostrogoten bald unter hunnische Oberherrschaft gekommen sein, berichtet doch die Chronik des Marcellinus Comes zum Jahre 427²⁹⁾, daß dieses Gebiet seit annähernd 50 Jahren in den Händen der Hunnen sei. Erst nach Attilas Tod erkämpften sie 453 ihre Unabhängigkeit.

Daß die gleichzeitigen Römerberichte vor der anderthalb Jahrhunderte jüngeren Darstellung Cassiodors den Vorzug verdienen, bedarf keiner Begründung. Aber das rechtfertigt nicht, die letztere in Bausch und Bogen zu verwerfen. Von dem Einbruch der Hunnen zu Ermenrichs Zeit, dem ruhmlosen Tode des Königs und dem tapferen Kampfe und Schlachttod seines Nachfolgers hatte Cassiodor, so unglaubhaft auch seine eingeschalteten Erzählungen sind, im wesentlichen zutreffende Kunde. Es scheint daher nicht recht erfindlich, wieso man an der Identität von Winithar und Widemer zweifeln konnte³⁰⁾. Natürlich haben die Namen als solche nichts miteinander zu schaffen. Winithar heißt „der Wendenkämpfer“³¹⁾, ist also ein

²⁷⁾ Ammianus Marcellinus, *Rerum gestarum libri*, XXXI 3, 1—3, 4, 12—13, 12,12 und 12,17.

²⁸⁾ IV 34. Ebenso Jordanis, a. a. O. c. 134 und 140.

²⁹⁾ *Chronica minora* (Auctorum antiqu. tom. XI), Berlin 1894, S. 76. Ebenso Jordanis, a. a. O. c. 166. Vgl. Ludwig Schmidt, a. a. O. S. 261 mit Anm. 5.

³⁰⁾ Statt aller Ludwig Schmidt, a. a. O., S. 256 f.

³¹⁾ M. Schönfeld, *Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen*, Heidelberg 1911, S. 260 f. unter Venetharius.

ehrender Beiname, der das Vorhandensein eines abweichenden Eigennamens geradezu voraussetzt. Widemer mag sich den Ehrennamen in dem siegreichen Wendenkriege Ermenrichs³²⁾ geholt haben³³⁾. Der Name seines Sohnes Wandalar, „der Wandalenkämpfer“³⁴⁾, gehört in die gleiche Kategorie. Ihn für einen Beinamen Widerichs zu halten, ist kein „schlechter Notbehelf“³⁵⁾, sondern eine naheliegende Annahme, zumal Cassiodor und Ammianus Marcellinus auch darin übereinstimmen, daß sie dem im Kampfe gegen die Hunnen gefallenen Gotenkönig nur einen einzigen Sohn zuschreiben, der nach ihrer beider Auffassung dem Vater nicht in die Herrschaft gefolgt ist. Was an der Vermutung besonders besticht, ist das glatte zeitliche Ineinandergreifen. Die hasdingischen Wandalen brechen gegen 400 aus ihren Sitzen in Dazien auf, durchziehen Pannonien, wo sich ihnen die Alanen anschließen, und bleiben dann fünf Jahre in Noricum sitzen; 406 setzen sie sich erneut in Bewegung, am 31. Dezember 406 überschreiten sie den Rhein³⁶⁾. Wenn Jordanis³⁷⁾ behauptet, daß sie aus Furcht vor den Goten nach Gallien weitergezogen seien, so wird man dem nicht allzuviel Wert beimessen dürfen³⁸⁾. Jordanis läßt diese Furcht durch die Vermählung Athaulfs mit der Kaisertochter Placidia genährt werden. Er denkt also offenbar an die Wisigoten und datiert falsch; die Wandalen gingen acht Jahre vor Athaulfs Hochzeit über den Rhein. Ist also nicht nachzuweisen, daß der Weiterzug der Wandalen unter gotischem Druck erfolgte, so dürfte es doch im Jahre 401, als die Wandalen ostgotisches Gebiet berührten, zu einem bewaffneten Zusammenstoß gekommen sein. Wir wissen aus der Lobpreisung

³²⁾ Jordanis, a. a. O. c. 119.

³³⁾ Wenn Jordanis, a. a. O. c. 247, von einem Siege Winithars über die „Anti“ spricht und, ebd. c. 34—35 und 119, die zwischen Dnjepr und Dnjestr anzusetzenden „Antes“ als Wenden bezeichnet, so könnte das zu unmittelbarer Verknüpfung reizen. Aber es lassen sich triftige Gründe dafür geltend machen, daß hier Erinnerungen an einen Kampf mit nordkaukasischen Anten anklingen, der freilich zeitlich anders eingereiht werden müßte. So erfreulich dieses Zeugnis für die Bewahrung eines gotischen Heldenliedes durch Jordanis (bzw. Cassiodor) auch wäre, so würde doch für unsere augenblickliche Untersuchung nichts herauspringen. Vgl. im übrigen Axel Olrik, Ragnarök, Berlin/Leipzig 1922, S. 465 ff.

³⁴⁾ M. Schönfeld, a. a. O. S. 253 unter Vandalarius.

³⁵⁾ So Ludwig Schmidt, a. a. O. S. 256, gegen J. Marquart.

³⁶⁾ Vgl. Ludwig Schmidt, Geschichte der Wandalen, Leipzig 1901, S. 16 ff.; Die Ostgermanen, S. 107 ff.

³⁷⁾ A. a. O. c. 161.

³⁸⁾ Vgl. auch Ludwig Schmidt, Die Wandalen, S. 16.

des Claudius Claudianus (gestorben etwa 405), daß Stilicho die auf-sässigen Wandalen mit Waffengewalt bändigte³⁹⁾, und dürfen unterstellen, daß ihm dabei ostrogotische Verbände zur Seite gestanden haben; erhielt doch bereits Theodosius der Große im Jahre 388 aus Pannonien außer hunnischen und alanischen auch gotische Hilfstruppen, worunter doch wohl die Ostrogoten des Alatheus und Safrac zu verstehen sind⁴⁰⁾. Der gotische Thronerbe Widerich ist, da sein Vater Widemer spätestens 375 den Tod fand und er selbst 380 noch unmündig war, zwischen 366 und 376 geboren. Er war also 401 25 bis 35 Jahre alt, gewiß gerade im besten Alter, um sich den ehrenden Beinamen „der Wandalenkämpfer“ zu erstreiten.

Auch von der nächstjüngeren Generation her werden wir auf den gleichen Zeitpunkt geführt: „zu Anfang des 5. Jahrhunderts muß der Amalerkönig regiert haben, der der Vater der Brüder Walamer, Theodemer und Widemer war und mit dem das Amalergeschlecht zuerst in sichere geschichtliche Beleuchtung tritt. Nach dessen Tode wollten die Goten den Nichtamaler Gesimund zum Herrscher wählen; doch schlug dieser die ihm angetragene Krone aus, um sie für die jungen damals noch nicht wehrhaften Königssöhne zu bewahren“⁴¹⁾. Cassiodor bezeichnet die drei amalischen Brüder ausdrücklich als Söhne Wandalars⁴²⁾. Das Schlußglied in der Beweiskette wird durch die Namen geliefert; denn Widemer, der jüngste der Brüder, heißt offenbar nach dem ersten Träger des Namens, den wir also auch aus diesem Grunde als seinen Großvater ansprechen dürfen.

Über die Zwischenzeit vom Tode Winithars bis zum Regierungsantritt Walamers gibt Cassiodor⁴³⁾ einen Bericht, der sich mit dem historischen Ablauf der Ereignisse in keiner Weise zu berühren scheint: Der siegreiche Hunnenkönig Balamber habe Winithars Nichte Wadamerca gefreit. Unter seiner Oberhoheit sei zunächst Ermenrichs Sohn Hunimund König der Ostrogoten gewesen, der glücklich mit den Sweben gekämpft habe. Dessen Sohn und Nachfolger Thorismu(n)d sei schon im zweiten Jahr seiner Herrschaft

³⁹⁾ Ebd. S. 18.

⁴⁰⁾ Ebd. S. 16. Anders: Die Ostgermanen, S. 260 Anm. 4 und 261.

⁴¹⁾ Ludwig Schmidt, Die Ostgermanen, S. 267 f., auf Grund der Varien Cassiodors VIII 9. Vgl. auch Rudolf Köpke, Die Anfänge des Königthums bei den Gothen, Berlin 1859, S. 141 f. — Gesimund ist offenbar der Hildebrand der Heldensage. Vgl. Ludwig Schmidt, ebd. S. 254 f.

⁴²⁾ Jordanis, a. a. O. c. 252.

⁴³⁾ Ebd. c. 248—251.

in einer siegreichen Schlacht gegen die Gepiden durch einen Sturz vom Pferde ums Leben gekommen. Die Goten hätten volle 40 Jahre lang um ihn getrauert.

Allem Anschein nach liegt dem ersten Teil dieser Erzählung die irrige Deutung und zeitlich falsche Einreihung eines gotischen Heldenliedes zugrunde, in dem die Swebenkämpfe der Jahre 467 bis 470 besungen wurden. Hunimund hat nicht die Sweben bekriegt, sondern er hat sie in diesen Kämpfen geführt; er war kein Sohn Ermenrichs, aber in der Tat der Waffensohn eines ostrogotischen Königs, nämlich der von Walamers Bruder Theodemer. Der angebliche Hunne Balamber ist wohl der unter hunnischer Oberhoheit stehende Walamer selbst, für dessen Namen die Schreibungen *Βαλάμερ* und *Βαλάμηρος* bezeugt sind⁴⁴). Die knappe Sprache der Heldenlieder und ihre möglicherweise damals schon trümmerhafte Überlieferung konnten gewiß derartige Vertauschungen der Parteien auslösen, und die Fehldatierung ist entschuldbar.

Bei dem nächsten Punkte jedoch hat Cassiodor nicht geirrt, sondern anscheinend frei kombiniert: Die Einbeziehung Thorismu(n)ds und seine Ableitung von Hunimund und Ermenrich verfolgt die Tendenz, ihn zu einem Amaler zu stempeln, und ist daher bewußt erfolgt. Dieser angebliche Amaler Thorismu(n)d soll sodann einen Sohn Berimu(n)d gehabt haben, der 418 auf die Kunde von König Wallias Tode mit seinem Sohn Widerich ins Wisigotenreich gezogen sei, in der Hoffnung selbst den Thron zu erhalten. Er sei erst nach der Thronbesteigung Theodorids eingetroffen, habe jedoch bei diesem eine sehr ehrenvolle Aufnahme gefunden. Widerichs Sohn sei Eutharich, der Schwiegersohn Theoderichs des Großen und Vater des Thronerben Athalarich, der demnach von beiden Eltern amalischen Geblüts sei⁴⁵).

Diese Erzählung scheidet schon an ihrer chronologischen Unmöglichkeit. Da Eutharich die Amalasintha im Jahre 515 heiratete, kann sein Vater Widerich schlechterdings nicht in Wallias Todesjahr 418, d. h. 100 Jahre früher, an den wisigotischen Hof gekommen sein⁴⁶). Doch liegt auch dem über Thorismu(n)d Berichteten eine echte Überlieferung zugrunde. Insbesondere ist sein Name

⁴⁴) M. Schönfeld, a. a. O. S. 250 unter Valamer.

⁴⁵) Jordanis, a. a. O. c. 81, 174—175, 251 und 298.

⁴⁶) Vgl. Heinrich v. Sybel, Entstehung des Deutschen Königthums, ²Frankfurt a. M. 1881, S. 201 f.; Ludwig Schmidt, Die Ostgermanen, S. 254.

gewiß so wenig wie der Hunimunds frei erfunden. Es handelt sich offensichtlich um den bekannten Wisigotenkönig dieses Namens, Theodorids Sohn, der von 451 bis 453 herrschte. Diese nur zweijährige Dauer der Herrschaft hat Cassiodor richtig verzeichnet. Ebenso ist der Sturz vom Pferde in siegreicher Schlacht gegen die Gepiden historisch; so endete Thorismu(n)ds Kampf gegen die auf hunnischer Seite kämpfenden Gepiden und Ostrogoten auf den katalanischen Feldern⁴⁷⁾. Daß er dabei den Tod gefunden habe, verzeichnen auch Cassiodor und Jordanis⁴⁸⁾ nur als Gerücht: *secundo principatus sui anno contra Gepidas . . . potitus victoria casu equi dicitur interemptus*. Ob hier eine Verwechslung mit seinem Vater Theodorid vorliegt, der in der Tat in dieser Schlacht ebenfalls vom Pferde gerissen wurde und dadurch den Tod fand⁴⁹⁾ oder ob das ähnliche Ende des Ostrogotenkönigs Walamer im Kampf gegen die mit den Sweben verbündeten Skiren⁵⁰⁾ hineinspielt, kann auf sich beruhen. Sicher scheint, daß der Wisigotenkönig Thorismu(n)d das historische Vorbild für den vermeintlichen Amaler Cassiodors gewesen ist.

Thorismu(n)d hat keinen Sohn hinterlassen und kann auch wegen des zu geringen Zeitabstandes nicht der Urgroßvater, sondern allenfalls der Großvater Eutharichs gewesen sein. Die Hauptstelle bei Cassiodor⁵¹⁾, aus der die anderen herausgesponnen sein könnten, lautet: „Eutharicum, Veterici filium, Berimundi et Thorismundi nepotem“, scheint also die Übersetzung „Eutharich, des Widerich Sohn, des Beremu(n)d und des Thorismu(n)d Enkel“ zu fordern, d. h. nach dem Vater nicht Großvater und Urgroßvater, sondern den väterlichen und den mütterlichen Großvater zu nennen. Doch wird man das Wort *nepos*, obwohl bei den sonstigen Belegstellen korrekt von *pronepos* unterschieden, nicht pressen dürfen. Eine geringfügige Konjektur ließe noch einen anderen Ausweg zu. Wir könnten lesen: „Eutharicum, Veterici filium et Berimunde, Thorismundi nepotem“, d. h. Berimu(n)d nicht als Großvater, sondern als Mutter Eutharichs, nicht als Sohn, sondern als Tochter Thorismu(n)ds ansprechen. Es

⁴⁷⁾ Jordanis, a. a. O. c. 199—200 und 211.

⁴⁸⁾ Jordanis, a. a. O. c. 251.

⁴⁹⁾ Ebd. c. 209.

⁵⁰⁾ Ebd. c. 273—281, speziell c. 276. Vgl. Ludwig Schmidt, Die Ostgermanen, S. 254 und 274 ff.

⁵¹⁾ Jordanis, a. a. O. c. 298.

liegt mir fern zu behaupten, daß hier nur ein innertextlicher Fehler des Jordanis durch Konjektur beseitigt zu werden brauchte. Vielmehr hat schon Cassiodor ohne Zweifel Berimu(n)d für einen Mann gehalten und die agnatische Folge Eutharich, Widerich, Berimu(n)d, Thorismu(n)d vertreten. Da diese nach dem Dargelegten nicht stimmen kann, bleibt zu prüfen, ob nicht vielleicht der gelehrte Römer senatorischen Ranges einem sprachlichen Mißverständnis zum Opfer gefallen ist, wie es beispielsweise entstehen konnte, wenn eine bei den Wisigoten auch für Frauennamen vorkommende Bildung ostrogotisch nur für Männer im Gebrauch war.

An sich sind die germanischen Personennamen nach Geschlechtern scharf getrennt⁵²⁾. Bei den Ostgermanen ist die Scheidung jedoch weniger schroff, und gerade bei den Wisigoten kommen schon früh Frauennamen auch bei Männern vor und umgekehrt⁵³⁾. Das brauchte Cassiodor nicht zu wissen, und so könnte gerade das sprachliche Nichtverstehen des Römers schuld daran sein, daß er den ihm berichteten Namen nicht für den von Eutharichs Mutter, sondern für den seines väterlichen Großvaters hielt.

Der erste Bestandteil des hier interessierenden Namens, handschriftlich Beri-, Bere-, Beris- oder Beret-, kann vom gotischen „bairan“ (sprich: beran) = „tragen“, auch „Frucht tragen“, „gebären“ oder von „baira“ (sprich: bera) = „Bär“ abgeleitet werden. Im ersteren Falle ist die Beziehung auf eine Frau automatisch gegeben, ja die allein sachgemäße. Doch auch im letzteren bestehen keine Bedenken: zwar gehört -birin im zweiten Namensbestandteil erst der althochdeutschen Sprachstufe an, „Bär-“ im ersten ist jedoch bereits germanisch für Frauennamen vorauszusetzen⁵⁴⁾. Es mag genügen, auf die beiden für das 6. Jh. bezeugten Beretrudis⁵⁵⁾ zu verweisen.

Der zweite Bestandteil unseres Namens schwankt handschriftlich zwischen -mund, -mud, -mod, -mut und -muth, kann also entweder

⁵²⁾ Edward Schröder, Deutsche Namenkunde (Gesammelte Aufsätze), Göttingen 1938, S. 12 f.; Adolf Bach, Deutsche Namenkunde I: Die deutschen Personennamen, Bd. 1, ²Heidelberg 1952, S. 90 f.

⁵³⁾ Konrad Beyerle, Lex Baiuvariorum, München 1926, S. LXIX; Adolf Bach, a. a. O. Bd. 1, S. 92.

⁵⁴⁾ Edward Schröder, Die Pflanzen- und Tierwelt in den deutschen Frauennamen, Zeitschrift für Namenforschung, Bd. 14, Berlin 1938, S. 109 ff.; Die Pflanzen- und Tierwelt in den deutschen Männernamen, ebd. S. 278 f.; Adolf Bach, a. a. O. Bd. 1, S. 93 f.

⁵⁵⁾ Fortunatus, Vita Germani, c. 33; Fortunatus, Carmina II 8; Gregor von Tours, Frankengeschichte, IX 35.

zu althochdeutsch „munt“ = „Schutz“ oder zu „muot“ = „Mut“, „Gemüt“ gehören. Mommsen⁵⁶⁾ und dessen Übersetzer Martens⁵⁷⁾ haben sich für die Formen -mud, -mod entschieden Ich glaube, nicht mit Recht. Denn das von Mommsen⁵⁸⁾ aufgestellte und überzeugend begründete Stemma der Handschriften hätte nicht nur bei der Recensio des Textes, sondern auch bei der Schreibung zugrundegelegt werden sollen. Mommsen folgt bei der Schreibung der Heidelberger Handschrift, weil sie die älteste ist; aber es ist kein Grund einzusehen, warum diese gegen 800 entstandene Handschrift die Schreibung des um zweieinhalb Jahrhunderte älteren Originals getreuer bewahrt haben sollte, als seinen ungemein häufig verderbten Text. Zur Charakteristik mag genügen, daß die Heidelberger Handschrift, gemeinsam mit der engeren Textgruppe, zu der sie gehört, in c. 81 zweimal Berimud, in c. 174, 175 und 251 Beremud, in c. 298 sogar Beretmodi schreibt, während die junge, aber zu einer besseren und jedenfalls selbständig auf das Original zurückgehenden Textgruppe gehörige Berliner Handschrift an allen diesen Belegstellen Berimund bzw. im Genitiv Berimundi bietet. Bei der Überlieferung des Namens Thorismund liegt die Verderbung der Heidelberger Handschrift noch klarer zutage, wird doch diese, von der Berliner Handschrift durchgehends gebotene Schreibung an zwei Belegstellen von sämtlichen Handschriften getragen. Daß Jordanis Berimund und Thorismund schrieb, scheint mir danach nicht zweifelhaft. Doch beweist das selbstverständlich nicht, daß die Träger der Namen sich selbst so nannten. Wir sind also der Prüfung, ob sowohl ein Name auf -mud, wie ein solcher auf -mund weiblichen Geschlechts sein kann, nicht enthoben.

Bei den Namen auf -mud kann an Bekanntes angeknüpft werden. Männer- wie Frauennamen dieser Bildung sind außerordentlich häufig und halten sich mengenmäßig ziemlich genau die Waage. Ich beziehe mich auf das reiche Namenmaterial von Fulda und den von Goldast⁵⁹⁾ veröffentlichten „Catalogus nominum propriorum

⁵⁶⁾ Auctorum antiqu. tom. V, 1, Berlin 1882.

⁵⁷⁾ Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, Bd. 5, ³Leipzig 1913.

⁵⁸⁾ A. a. O. S. LXXII.

⁵⁹⁾ Dronke, Traditiones et antiquitates Fuldenses, Fulda 1844; Dronke, Codex diplomaticus Fuldensis, Kassel 1850 (Register von Julius Schmincke, Kassel 1862); Goldast, Alamannicarum rerum scriptores, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1606, S. 122—153.

apud Alamannos". Edward Schröder⁶⁰⁾ hat die frühzeitige geschlechtliche Indifferenz der Eigennamen auf -mud damit in Zusammenhang gebracht, daß die mit -mut gebildeten Komposita unserer heutigen Sprache teils (wie Wagemut, Übermut, Freimut) männlich, teils (wie Anmut, Demut, Sanftmut) weiblich sind. Ob diese Parallele tatsächlich etwas für die spätgermanische Zeit besagt, ist problematisch⁶¹⁾. Die mir bekannten Belege für Frauennamen auf- mud reichen nicht über das 8. Jh. zurück. Sie treten jedoch gleich mit dem Einsetzen der breiten urkundlichen und Nekrologien-Überlieferung in solcher Fülle auf, daß es sich um keine damals erst anlaufende Entwicklung handeln kann.

Für die Namen auf -mund liefert uns die Gepidin Rosemund, die Frau des Langobardenkönigs Alboin, ein noch aus dem 6. Jh. stammendes Zeugnis. Über den ersten Namensbestandteil sind sich die Sprachforscher nicht einig. Daß es sich nicht um eine hybride Bildung mit dem lateinischen „rosa“ als erstem Glied handelt⁶²⁾, dürfte durch die althochdeutschen Parallelnamen Rosmuot, Rosmot usw.⁶³⁾ gesichert werden. Das Rosemunds Namen in der Überlieferung angehängte -a geht auf Rechnung der lateinischen Schreiber und darf so wenig wie das dem Namen ihres Vaters angefügte -us als eigensprachliche Movierung⁶⁴⁾ erklärt werden.

Daß Cunemund und Rosemund Vater und Tochter sind, verstärkt die Glaubwürdigkeit der analogen Auffassung von Thorismu(n)d und Berimu(n)d. Gewiß handelt es sich bei der Annahme, daß Berimu(n)d die Mutter Eutharichs und Tochter Thorismu(n)ds war, um eine unbeweisbare Vermutung; aber sie stellt doch die herrschende Meinung, daß Eutharich „ohne Zweifel in naher verwandtschaftlicher Beziehung zum wisigotischen Königshaus stand“⁶⁵⁾, auf eine konkretere Basis.

⁶⁰⁾ Deutsche Namenkunde, S. 9 und 13. Zustimmend Adolf Bach, a. a. O. Bd. 1, S. 92.

⁶¹⁾ Friedrich Neumann weist mich darauf hin, daß die heutigen Femina auf -mut aus althochdeutschen Adjektivabstrakta auf -muotī entstanden sein dürften.

⁶²⁾ Vgl. M. Schönfeld, a. a. O. S. 194 unter Rosemunda.

⁶³⁾ Dronke, Codex diplomaticus Fuldensis, Nr. 194 (ca. 800): Ego Engilbertus et uxor mea Rosmuot; ebd. Nr. 341 (ca. 817): Ego Ratfrid et uxor mea Rosmot; Goldast, a. a. O. S. 150: De nominibus propriis femininis in Alamannia Theutonica . Rosmoth, Rosmuot, Roosmuot, Rosmuat.

⁶⁴⁾ So Adolf Bach, a. a. O. Bd. 1, S. 93 f.

⁶⁵⁾ Ludwig Schmidt, Die Ostgermanen, S. 351 Anm. 2.

Unabhängig davon wäre die Frage zu prüfen, ob Eutharich vielleicht dem Wisigotenkönig Eurich, Thorismu(n)ds Bruder, nachbenannt sein könnte. Die Zulässigkeit der sprachlichen Identifizierung ist umstritten⁶⁶⁾. Aber auch wer die Möglichkeit, Eurich von Eutharich abzuleiten, leugnet, sollte doch erwägen, ob nicht umgekehrt Eutharich von Eurich gebildet sein kann; denn Eutharich mit den Eudosii zu verknüpfen⁶⁷⁾, scheint wenig empfehlenswert. König Eurich starb 484. Eutharich heiratete 515 „iuvenili aetate“⁶⁸⁾; er kann also sehr wohl erst nach dem Tode Eurichs geboren sein.

Nehmen wir unsere Vermutungen — aus denen im übrigen keinerlei Schlüsse gezogen werden sollen — einmal als Fakten, setzen wir also Eutharich als Tochtersohn König Thorismu(n)ds und nachbenannten Großneffen König Eurichs an, so reichen diese verwandtschaftlichen Beziehungen zum wisigotischen Königshaus doch kaum als Rechtfertigung dafür aus, daß Theoderich der Große ihm seine Erbtochter Amalasintha zur Frau gab und ihn damit zu seinem Nachfolger designierte. Zudem hatten die Wisigoten damals durchaus keinen Überfluß an führenden Persönlichkeiten, stand doch ihr Herrscherhaus nur noch auf den Augen des unmündigen Amalarich, Theoderichs Enkel. Theoderich mußte also zwingendste Gründe haben, wenn er Eutharich, statt ihm die vormundschaftliche Regierung für seinen Enkel anzuvertrauen, nach Ravenna holte. Wir sehen keine andere Lösung, als die von Cassiodor gebotene: Eutharich war von Vaters seiten Amaler und daher der naturgegebene Nachfolger des söhnelosen Ostrogotenkönigs.

Man hat dagegen eingewandt, „daß in der 519, also noch bei Lebzeiten Theoderichs, edierten Chronik Cassiodors keine Silbe von der amalischen Abkunft Eutharichs erwähnt wird und daß von dieser erst unter Athalarichs Regierung in der Gotengeschichte die Rede ist“⁶⁹⁾. Ein klarer Fehlschluß! Denn in der Chronik war ihrer ganzen Art nach ein derartiger Hinweis nicht zu erwarten. Sie erwähnt ja überhaupt nicht, daß Eutharich Gote war, und sie hat sich

⁶⁶⁾ Dafür: Ludwig Schmidt, ebd. S. 486 Anm. 4. — Dagegen: M. Schönfeld, a. a. O. S. 82 f. unter Eutharicus und S. 83 f. unter Evarix.

⁶⁷⁾ So M. Schönfeld, a. a. O. S. 81 f. unter Eudusii.

⁶⁸⁾ Jordanis, a. a. O. c. 298.

⁶⁹⁾ Ludwig Schmidt, a. a. O. S. 254 Anm. 2.

ebenso bei Theoderich selbst den Hinweis auf die Geschlechts- und Volkszugehörigkeit gespart⁷⁰).

Daß Eutharichs Vater Widerich ein Amaler war, wird schon durch seinen Namen höchstwahrscheinlich gemacht. Denn den gleichen Namen trug, wie wir erwiesen haben, der Vater der drei amalischen Brüder Walamer, Theodemer und Widemer. Es liegt nahe, den jüngeren Widerich für seinen Enkel und damit für den Sohn eines der drei Brüder zu halten. Walamer scheint keine Söhne hinterlassen zu haben⁷¹). Theodemer war der Vater Theoderichs und Theodemunds⁷²), fällt also ebenfalls aus, da wir Widerich nicht als einen Bruder Theoderichs ansetzen können. So bleibt nur der dritte Bruder Widemer, und hier ist unser Mühen nicht umsonst.

Jordanis berichtet an einer Stelle seines Werkes, die anscheinend nicht von Cassiodor abhängig ist — erscheint doch die Nachricht auch in seiner *Breviatio chronicorum*⁷³) —, daß Widemer bei einem Zug gegen Italien gestorben sei und einen Sohn Widemer hinterlassen habe, der durch den weströmischen Kaiser Glycerius (473 bis 474) veranlaßt worden sei, nach Gallien zu ziehen und sich dort mit seinen wisigotischen Stammesverwandten zu vereinigen⁷⁴). Da haben wir den zu den Wisigoten verschlagenen Amaler schwarz auf weiß und zwar nicht aus amalischer Hofgeschichtsschreibung, sondern aus tendenzfreier römischer Quelle.

In dieser wird auch bereits der richtige Name Widerich durch den Vatersnamen Widemer verdrängt worden sein. Daß die Römer es mit den germanischen Namen nicht immer genau nahmen, zeigt die parallele Entstellung des wandalischen Königsnamens Hilderich zu Hildimer bei des Jordanis Zeitgenossen Corippus⁷⁵). Cassiodor hat von diesem Sohne Widemers ebensowenig wie von Theodemers

⁷⁰) *Chronica minora* (Auctorum antiqu. tom. XI), S. 159 ff.: 515 dn. rex Theodericus filiam suam domnam Amalasuintham gloriosi viri dn. Eutharici matrimonio Deo auspice copulavit; 518 dn. Eutharicus Cillica mirabili gratia senatus et plebis ad edendum exceptus est feliciter consulatum.

⁷¹) Denn die von verschiedenen Byzantinern überlieferte Angabe, daß Theoderich ein Sohn von Walamer, nicht von Theodemer gewesen sei, wird mit Recht auf Grund des Zeugnisses von Cassiodor-Jordanis allgemein verworfen. Auch der deutschen Heldensage gilt Dietrich als Dietmars Sohn.

⁷²) Vgl. Malchus, Fragment 18. Bei Jordanis nicht erwähnt.

⁷³) Gegenüberstellung bei Rudolf Köpke, *Die Anfänge des Königthums bei den Gothen*, Berlin 1859 S. 62.

⁷⁴) Jordanis, a. a. O. c. 283—284.

⁷⁵) Ludwig Schmidt, *Geschichte der Wandalen*, S. 124; M. Schönfeld, a. a. O. S. 137 unter Hildimer.

Sohne Theodemund gewußt; andernfalls hätte er beide gewiß in seine Stammtafel der Amaler⁷⁶⁾ aufgenommen, statt über Eutharichs Abstammung teils irrige, teils frei kombinierte Angaben zu machen. Aber wir dürfen nicht übersehen, daß Cassiodors Werk erst nach dem Tode Eutharichs (etwa 522) und Theoderichs (526) begonnen wurde; er mußte also der Hilfe der beiden Männer entraten, die zuverlässigere Auskunft hätten geben können⁷⁷⁾. Jordanis aber nahm Cassiodors Stammtafel in gutem Glauben hin und wäre, selbst wenn ihm der richtige Name des Widemer-Sohnes überliefert worden wäre, gewiß nicht auf den Gedanken gekommen, ihn mit Eutharichs Vater zu identifizieren.

Tatsächlich löst diese Gleichsetzung das Problem. Widerich, der, wenn mit seinem Vetter Theoderich annähernd gleichaltrig, damals höchstens 20 Jahre alt war, erschien an der Spitze eines ostrogotischen Volksteiles 474 bei Eurich und suchte um Aufnahme in den wisigotischen Reichsverband nach. Er wurde mit offenen Armen empfangen und erhielt eine wisigotische Königstochter, eine Nichte Eurichs, wohl Tochter Thorismu(n)ds und selbst Berimu(n)d geheißen, zur Frau. Erst nach Eurichs Tode (484) wird ihr Sohn Eutharich geboren sein. Die Beziehungen zu Theoderich rissen nicht ab, wie die Entsendung eines wisigotischen Hilfsheeres nach Italien im Jahre 490 beweist⁷⁸⁾, und wurden durch die Vermählung von Eurichs Sohn Alarich mit Theoderichs Tochter Theodegotho erneut bekräftigt. 493 heiratete Theoderich dann Chlodowechs Schwester Audofleda⁷⁹⁾; und als auch sie ihm nur eine Tochter, Amalasintha, schenkte, ergab sich deren Verbindung mit dem inzwischen zum Manne herangewachsenen amalischen Vetter Eutharich sozusagen von selbst.

Wenn die vorgetragenen Annahmen richtig sind, wäre die amalische Stammtafel wie folgt zu berichtigen und zu ergänzen:

⁷⁶⁾ Jordanis, a. a. O. c. 79—81. — Daß diese auch sonst unvollständig sei, ist ein Irrtum von Köpke, a. a. O. S. 96; die Spindelmagen, mit ihnen Theoderichs Schwestersonn Theodahad, sind offenbar bewußt übergangen.

⁷⁷⁾ Denn daß Theoderichs Waffenmeister Hildebrand seinen Herrn überlebt hätte, ist ein schriftstellerischer Kunstgriff Felix Dahns, keine historische Tatsache.

⁷⁸⁾ Anonymus Valesianus XI 53. Vgl. Ludwig Schmidt, Die Ostgermanen, S. 296.

⁷⁹⁾ Gregor von Tours, Frankengeschichte, II 31, III 31. Vgl. Ludwig Schmidt, Die Ostgermanen, S. 339.

Widemer I.
= Winithar
† um 375

Widerich I.
= Wandalar
• 366/376

Walamer
† 468/469

Theodemer
† 471

Widemer II.
† 473/474

Amalafri
da
heir. 500
Wandalen
Thrasamund
(2. Ehe)

Theoderich
d. Große
• 456 † 526
heir. 493
Fränkin
Audofleda
(2. Ehe)

Theodemund
† 479

Widerich II.
heir. nach 474
Wisigotin
(Berimund?)

Amalaberga
heir. um 510
Thüringer
Herminafri
d

Theo-
dahad
† 536

Ostrogotho
(Arevagni)
heir. 494
Burgunder
Sigismund

Theode-
gotho
heir.
Wisigoten
Alarich II.

Amalasin-
tha
• nach 493
† 535

heir.
515

Eutharich
• wohl nach
484 † um 522

Amalafri
d
551

Sigerich
† 522

Amalarich
† 531

Athalarich
• 516
† 534

Mataswintha
heir. 1. 536
Witiches
2. 549
Germanus

Germanus
• 550

Es ist kein Zirkelschluß, wenn wir aus dieser Tafel folgern, daß auch im ostrogotischen Königshaus ursprünglich die Nachbenennung üblich war. Denn hat uns auch dieser Brauch dazu gedient, die richtige Anordnung der Glieder zu bestimmen, so liegen die entscheidenden Fakten doch unserer Untersuchung vorauf. Selbst wenn alle hier entwickelten genealogischen Annahmen Trugschlüsse wären, behielte doch die Tatsache Bestand, daß der um 375 gefallene Ostrogotenkönig Widemer einen Sohn Widerich hinterließ, daß 473/474 ein zweiter Ostrogotenkönig Widemer starb und daß der Vater des als Amaler bezeichneten Eutharich wieder Widerich hieß. Damit ist die Nachbenennung als solche außer Zweifel gestellt.

Ebenso sicher ist, daß der Brauch seit der Mitte des 5. Jh.s, d. h. seit der Christianisierung der Ostrogoten, in Abgang kam. Das würde für des jüngeren Widemer Sohn gelten, wenn er nicht, wie wir dargetan zu haben glauben, Widerich, sondern gleich dem Vater Widemer hieß. Es gilt auf alle Fälle für die Nachkommen von Widemers Bruder Theodemer, deren Namen teils von seinem eigenen (Theoderich, Theodemund, Theodegotho, Theodahad), teils von dem Sippennamen der Amaler (Amalafrida, Amalaberga, Amalawintha, Amalarich) variierend gebildet sind und keine gleichgeschlechtliche Nachbenennung im Gefolge haben. Wohl aber begegnet noch in dieser Periode der Namengebung eine Nachbenennung mit Geschlechtswechsel. Der Gote Amalafrid (bei Prokop: Ἀμαλαφρίδας), der Amalaberga Sohn, trägt den unvariieren Namen seiner mütterlichen Großmutter Amalafrida (bei Prokop: Ἀμαλαφρίδα). Theoderichs Tochter Ostrogotho trägt — außer ihrem nichtgermanischen⁸⁰⁾ Namen Arevagni — den unvariieren Namen des mythischen Gotenkönigs und ostrogotischen Heros eponymus Ostrogotha. Beides nicht nur gute Belege für die geschlechtliche Indifferenz dieser Namen bei den Goten, der zweite außerdem ein einwandfreies Beispiel für germanische Movierung, sondern zugleich merkwürdige, wenn auch vielleicht unbewußte Erinnerungen an eine urtümliche Form des Wiederverkörperungsglaubens mit Geschlechtswechsel, die bis in die Zeit der schnurkeramischen Hügelgräber zurückreicht und noch heute im norwegischen Volksglauben lebt⁸¹⁾.

Auch eine andere auffallende Parallele verdient herausgestellt zu werden. Eutharichs Tochter Mataswintha, deren Namen durch

⁸⁰⁾ M. Schönfeld, a. a. O. S. 25 unter Arevagni und S. 178 unter Ostrogotho.

⁸¹⁾ K. A. Eckhardt, Irdische Unsterblichkeit, S. 127.

Variation aus dem ihrer Mutter Amalasintha gebildet ist, heiratete 549 nach dem Tode des Witiges den Patrizius Germanus, den Neffen des römischen Kaiser Justinian. Er starb bereits 550⁸²⁾

relinquens uxorem gravidam, quae post eius obitum
postumum ei edidit filium vocavitque Germanum.

Die letzte Amalerin betätigte damit einen Brauch, der im germanischen Norden noch Jahrhunderte lang in lebendiger Kraft blieb⁸³⁾: die Benennung eines posthum geborenen Sohnes nach dem während der Schwangerschaft der Mutter gestorbenen Vater.

Servus und Servitium

in den frühmittelalterlichen Salzburger Quellen

Von KARL PIVEC (Innsbruck)

Ernst T r o e l t s c h hat einmal bemerkt, daß wir von einer philologischen Durchdringung der Geschichte des Mittelalters und damit von einer echten und vertieften Erkenntnis dieser Periode noch weit entfernt seien¹⁾. Eine der Wurzeln der Verkennung und damit der Verunechtung des vom Historiker nachgezeichneten Geschichtsbildes des Mittelalters liegt in der Schwierigkeit oder Unmöglichkeit einer völlig adaequaten Übersetzung der lateinischen Quellen. Deren Heranziehung ist heute eine methodische Selbstverständlichkeit. Aber ihren Gehalt erschließen sie doch erst einer Interpretation. Mittellateinische Texte können nämlich nicht übersetzt, sondern höchstens interpretiert werden. Bei wörtlicher Übertragung ist die Gefahr des Mißverständnisses und damit der Vernebelung gegeben durch die Anwendung von termini technici, die nicht mehr oder noch nicht der historischen Situation bzw. dem geschichtlichen Tatbestande entsprechen. Die sozialgeschichtlichen Forschungen Otto B r u n n e r s haben nicht zuletzt das Verdienst, aufgezeigt zu haben, wie sehr die Übertragung staats- und sozialrechtlicher Begriffe des 19. Jahrhunderts den Zugang zur Erkenntnis der Wirklichkeit des Mittelalters verbaut hat. Mit Recht berüchtigt geworden sind die „römischen Generale“ Theodor M o m m s e n s , weil hinter dem Bilde

⁸²⁾ Jordanis, Breviatio Chronicorum, c. 383.

⁸³⁾ K. A. E c k h a r d t , a. a. O. S. 24, 26, 37.

¹⁾ Zitiert bei Ernst Robert C u r t i u s : Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter (1948), 21: „Die Kultur des Mittelalters harret noch der Darstellung.“